



Entdeckerfreude

Dass Qualität nicht nur an den großen Häusern zu finden ist, sondern häufig auch in der „Provinz“ – und damit im Verborgenen – blüht, ist keine neue Erkenntnis. Dieter Oehms, lange Jahre in Diensten großer Schallplattenfirmen, sucht mit seinem eigenen Label vor allem jene Künstler zu fördern. Die vorliegende Linzer Aufnahme der „Entführung aus dem Serail“ stammt aus dem Jahre 1996 und nimmt in gewisser Hinsicht Charles Mackerras' drei Jahre jüngere Einspielung vorweg: Wie jener rückt auch Martin Sieghart das Orchester als dramatischen Motivator in den Vordergrund, artikuliert die Musik deutlich im Sinne der Klangrede, müht sich um ein transparentes Klangbild in Annäherung an historische Praxis, wenn auch mit modernen Instrumenten. Hinsichtlich Agilität und Variabilität erreicht der Wiener den Australier freilich nicht ganz; in der Einleitung zur „Martern“-Arie beispielsweise, wo Mackerras durch ein stetes Spiel mit Ritardando und Accelerando einen großen dramatischen Bogen erzwingt, kann Sieghart den Eindruck des Auf-der-Stelle-Tretens nicht ganz vermeiden. Ein engagiertes Sängensemble steht ihm zur Seite: Piotr Bezcalas Belmonte orientiert sich an Fritz Wunderlich, Ingrid Habermann ist eine feurige, die „Martern“ überzeugend darlegende Konstanze. Adäquat die übrigen. Zu entdecken auf dieser CD der kleine Marsch Nr. 5a, der meist – auch in Mackerras' ansonsten historisch um Vollständigkeit bemühten Aufnahme – gestrichen ist.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Die Entführung aus dem Serail; Ingrid Habermann (Konstanze), Piotr Bezcala (Belmonte), Donna Ellen (Blonde), Oliver Ringelhahn (Pedrillo), Franz Kalchmair (Osmin) u. a. (1996)
Oehms/Codæx 2 CD 249 (115'23")



Großer Leisten

Am Hofe von Forlì in Mittelitalien sorgte Joseph Schuster 1776 mit seiner Oper „Demofoonte“ für Furore – für einen deutschen Komponisten keine Selbstverständlichkeit. Doch Schuster (1748-1812) war Schüler des berühmten Padre Martini in Bologna und machte eine Riesenkarriere in Dresden, Venedig und Neapel, den Mekkas der damaligen Opernwelt. „Demofoonte“ basiert auf einem Libretto von Metastasio, das ein Jahr zuvor schon von Paisiello vertont wurde, und behandelt den Topos vom „gesuchten Erben“ (diesmal ist es die unbekannte Tochter), inklusive Happy-end.

Die Musikwissenschaftlerin Ulla Schneider hat die Partitur in Dresden gefunden und eingerichtet. Und sie spielt bei der (stark gekürzten) Aufnahme auch im Orchester mit. Bei der Lesart von Ludger Rémy beeindruckt vor allem die dramatisch bewegten Momente: Das hat Schmiss und vermittelt Theater-Atmosphäre. Allerdings könnte das Klangbild vom Bayerischen Rundfunk liebenswürdiger sein.

Bei den Sängern hält sich meine Begeisterung in Grenzen. Andreas Post und Jan Kobow schlagen sich tapfer, doch die übrigen verfügen kaum über die Mittel, um pralles Theater zu gestalten; das sind, wie etwa der dünne Countertenor von Jörg Waschinski, doch eher Kirchen-Stimmen, die nicht genügend Eignung für das Opern-Metier mitbringen, von Charakterisierungskunst und Virtuosität ganz zu schweigen. Peccato! Daher beschränkt sich diese Würdigung auf die spannende, wirklich lohnende Musik und natürlich auf die musikwissenschaftliche Entdeckung.

Geerd Heinsen

Interpretation
Klang

★★★
★★

Schuster, Demofoonte; Andreas Post (Demofoonte), Dorothee Miels (Dircea), Marie Melnitzki (Creusa), Jörg Waschinski (Timante), Werner Buchin (Cherinto), Jan Kobow (Matusio), Bernhard Schafferer (Adrasto) La Ciccona, Ludger Remy (2002)
DHM/BMG 2 CD 74321.98282.2 (140')



Sauberes Sparpaket

Sparmaßnahmen können manchmal auch sinnvoll sein. Das Label „Opera Rara“, das uns in den vergangenen Jahren mit kompletten Aufnahmen entlegener Werke von Pacini, Mayr und anderen verwöhnt hat, startet jetzt eine Reihe mit Digest-Fassungen. Auf einer CD sind die wichtigsten Nummern einer unbekannten Oper vereint, das Booklet aber hat den gewohnten Umfang, enthält also das komplette Libretto auf Italienisch und Englisch und einen ausführlichen Essay zum Werk.

Mercadantes „Zaira“ (1831) nach Voltaire's Tragödie ist weit besser als Bellinis Frühwerk gleichen Titels, aber doch wesentlich schwächer (weil uneigenständiger) als „Norma“, „Puritani“ oder die reiferen Donizetti-Opern. Das Duett zwischen Sopran und Tenor wirkt beispielsweise wie eine Paraphrase von „Prendi l'anel ti dono“ aus der „Sonnambula“. Ausgesprochen spannend gerät dagegen das Terzett im ersten Akt, als Zaira und Nerestano vom gebrechlichen Lusingano erfahren, dass sie Geschwister sind.

Die Wiedergabe ist – wie stets, wenn David Parry am Pult steht – auf gutem Niveau, ohne wirklich mitzureißen. Auch bei den Sängern überwiegt der Eindruck von Blitzsauberkeit. Die Sopranistin Majella Cullagh, der Tenor Bruce Ford und die Bassisten Alistair Miles und Garry Magee singen grundmusikalisch und technisch souverän, aber es fehlt ihnen durchweg an Charisma.

Ekkehard Pluta

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mercadante, Zaira (Querschnitt); Alistair Miles (Orosmane), Majella Cullagh (Zaira), Bruce Ford (Nerestano), Garry Magee (Lusingano), Colin Lee (Corasmino), Claire Wild (Fatima), Geoffrey Mitchell Choir, Philharmonia Orchestra, David Parry (2002)
Opera Rara/Note 1 CD 224 (75')

Accord-Arbeit

Mit dem französischen Label Accord bietet Universal neben Wiederauflagen klassischer Aufnahmen eine echte *Trouvaille*: Offenbachs „Rheinnixen“.

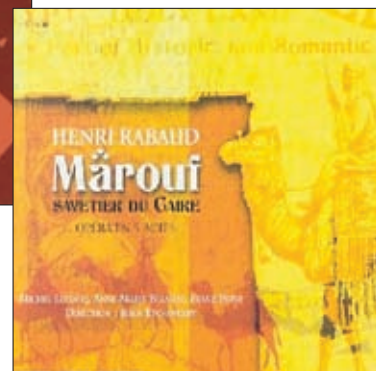
Dank der Kooperation mit dem Radio-Festival von Montpellier gibt es bei Accord nicht nur Goodies aus den 60er Jahren, sondern auch Mitschnitte aus neuerer Zeit, so zum Beispiel Ponchiellis „Marion Delorme“, vor allem aber Offenbachs „Rheinnixen“, pardon: „Les Fées du Rhin“. Auch wenn es sich in der Edition von Jean-Christophe Keck eindeutig um ein deutschsprachiges Werk handelt – offenbar tut man sich in Frankreich mit der Akzeptanz fremder Sprachen nach wie vor schwer. Ursprünglich sollte das Werk „Die Feen“ heißen, doch auf Anraten des Wiener Kritikers (und Wagner-Hassers) Eduard Hanslick änderte Offenbach den Titel; Nixen waren damals halt in Mode. Und angeblich waren die „Rheinnixen“ der Grund, dass Wagners „Tristan“ nicht in Wien, sondern in München seine Erstaufführung erhielt (was für anhaltenden Antagonismus sorgte). Warum Offenbach sein Opus dann nicht in Paris aufführen ließ, ist unklar. Zumindest aber schlachtete er es für spätere Werke gründlich aus: Das Thema, das in den „Rheinnixen“ als Einleitung und Ballettmusik dient, ist heute besser bekannt unter dem Titel „Barcarole“. In diesem Kontext wird auch die Legende widerlegt, Offenbachs Sehnsucht nach einer großen romantischen Oper sei nie in Erfüllung gegangen. „Rheinnixen“ ist große romantische Oper, wenn auch mit eher absurder Handlung: Mädchen mit Abstammungsgeheimnis mimt Fee, um ihren anämischen Liebhaber zu kurieren und die Region vor Landsknechten zu schützen.

Der Mitschnitt von Radio France profitiert vom eleganten, fließenden Orchester-



tapfer und erfolgreich durch Koloraturen und Rhein-Nixen. Wer also einen hochromantischen Offenbach kennen lernen will (und nebenbei noch ein Quiz über Herkunft und Verbleib bekannter Melodien), sollte zur schön ausgestatteten Box von Accord greifen – es lohnt sich.

Lohnend ist auch die Beschäftigung mit den Wiederveröffentlichungen bei Accord, bieten die älteren Aufnahmen doch quasi den letzten Ausläufer großer französischer Gesangs- und Orchestertradition – exemplarisch zu hören in Massenets „Werther“ mit dem kraftvoll-virilen Albert Lance in der Titelrolle und der (zugegeben etwas reifen und pastosen) Rita Gorr als Charlotte. Bei der Aufnahme von Gounods „Mireille“ muss man zwar einige Abstriche machen: Renée Dorias höfenscharfer Sopran ist für die Kurtisane Thais geeigneter als für die Unschuld aus der Provence, und Michel Sénéchal klingt für den unglücklichen Liebhaber zu charaktärvoll. Doch was für eine Stimmpracht bietet Robert Massard für seinen infamen Ourias



handelt es sich hier keineswegs um eine Erstaufnahme auf CD (die gab es bereits auf dem Label Gala). Die Produktion stammt aus dem Jahr 1976 und bietet solide Provinzkost aus Nantes. Die Musik ist nicht wirklich memorabel und die Handlung um den Kesselflicker von Kairo auch nicht. Doch als Erweiterung des Repertoires werden Sammler das Werk nicht missen wollen. Die Ausstattung ist bei Accord durchweg hervorragend, mit einem französisch-englischsprachigen Booklet und dem Libretto in einer eleganten Pappschachtel. Bitte mehr!

Geerd Heinsen

Pure Stimmpracht: Robert Massard in Gounods „Mireille“

spiel unter Friedemann Layer, GMD des Nationalorchesters von Montpellier. Er hat die sichere Hand für die große romantische Linie, die Kraft für dramatische Höhepunkte. Die Besetzung ist nicht unrecht, in Teilen sogar hervorragend. Der „gebrochene Held“ ist mit dem polnischen Tenor Piotr Beczala bestens und höhenstark ausgestattet. Dalibor Jenis als Söldner Conrad lässt wieder einmal aufhorchen, und Regina Schörg kämpft sich als Frau mit Geheimnis

auf! Und Künstler wie Christiane Stutzmann und Solange Michel waren Säulen des Pariser Opern-Ensembles, die dann später von Rolf Liebermann in die Provinz vertrieben wurden. Jesus Etcheverry dirigiert mit Elan und Gespür für orchestrale Transparenz – allerdings könnte der Klang der Konserven etwas runder sein. Eine Repertoire-Rarität ist „Marouf“ von Henri Rabaud (1873-1949), fast unbekannt heute, doch entgegen der Behauptung auf dem Etikett

Offenbach, Les Fées du Rhin; Schörg, Gubisch, Beczala, Conrad, Jenis u. a.; Orchestre National de Montpellier, Layer (2002)

3 CD 472 920-2 (208')

Massenet, Werther; Lance, Gorr, Mesplé, Bacquier u. a., Orchestre lyrique de ORTF, Etcheverry (1964)

2 CD 472 917-2 (128')

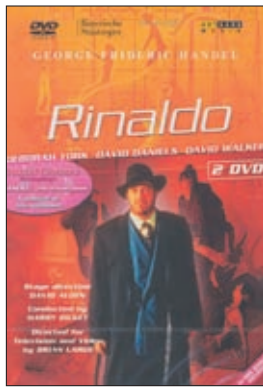
Gounod, Mireille; Dorias, Michel, Sénéchal, Massard u. a., Orchestre Symphonique de Paris, Etcheverry (1962)

2 CD 472 145-2 (138')

Rabaud, Marouf; Lecoq, Blanzat, Loup, Petri, Orchestre Philharmonique des Pays de la Lorraine, Etcheverry (1976)

2 CD 472 142-2 (129')

alle CDs bei Accord/Universal



Im Trenchcoat gen Zion

Jerusalem, um 1100: Kreuzritter schlürfen Cocktails in der Hotel-Lobby. Zwischen rosa Wänden räkelt sich ein lüsterner Vamp. Vor dem Fenster blinkt die Leuchtreklame: „Gerusalemme liberata“. Bei Regisseur David Alden wird Händels „Rinaldo“ zur Musical-Revue im Comic-Format – keinen Moment lang verbissen oder zwanghaft oppositionell. Natürlich waren die Kreuzzüge alles andere als ein Honiglecken, das weiß auch Alden: Alle Figuren haben differenziertes, klischeefreies Profil. Dass es einem so leger vermittelt wird, macht den Charme der Inszenierung aus.

Manchmal ist die Aufführung im Münchner Prinzregententheater geradezu perfekt. Immer dann nämlich, wenn David Daniels auftritt – Rinaldo im blauen Trenchcoat: cool wie Bogart in „Casablanca“, virtuos wie die Horne in „Orlando Furioso“. Koloraturen haben Richtung, sind frei geatmet. Selbst im Feuerwerk von „Or la tromba“ bleibt die Stimme warm, voll und geschmeidig. Da haben es die Kollegen schwer, positiv aufzufallen. Am besten gelingt es David Walker als Goffredo, ein robuster Charakter-Counter, und Deborah York als Mauerblümchen Almirena mit strahlenden Fiorituren. Aber: Die Gesamtleistung des Ensembles hinterlässt im Vergleich zum Münchner „Ariodante“-Video einen viel homogenen Eindruck.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Händel, Rinaldo; David Walker (Goffredo), Deborah York (Almirena), David Daniels (Rinaldo), Axel Köhler (Eustazio), Noëmi Nadelmann (Armida) u. a., Bayerisches Staatsorchester, Harry Bicket; Inszenierung: David Alden, Bühne: Paul Steinberg, Kostüme: Buki Shiff; Bildregie: Brian Large (2001, live); Händel, The Entertainer (Film von Reiner E. Moritz) Arthaus/Naxos DVD 100 388 (163' + 54')



Noch einmal

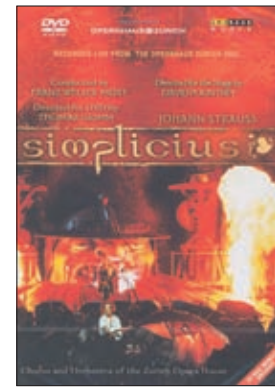
Keinen Moment lang herrscht Zweifel: Edita Gruberova ist die vielleicht bedeutendste Donizetti-Sängerin, sicher aber die wichtigste Rollen-Vertreterin ihrer Generation: Die sensible Linda di Chamounix scheint wie geschaffen für ihre Trapez- und Piano-Künste. Trotzdem wäre es schön, wenn die Vorstellung noch einmal gefilmt werden könnte. Weniger, weil die Regie etwas gefunden hätte, was so nicht in der Partitur steht. Daniel Schmid geht sehr behutsam mit ihr um: ein Heimatfilm, der von Erich Wonder in magische Visionen gegossen wird. Zuweilen glaubt man sich in ein Bild von Caspar David Friedrich versetzt.

Doch Adam Fischer am Pult der Zürcher Oper, der legt eine Berechenbarkeit an den Tag, die dem Stück seine Zielrichtung raubt. Kaum ein Moment lebt, pulsiert und atmet. Die klangliche Abbildung – mal weit weg, mal zu nah dran – trägt daran Mitschuld (besonders eklatant bei DVD 1/Track 10, wo die Aufnahme mit einem Mal klingt, als wäre sie in einem Hallenbad entstanden). Da hat es Deon van der Walt nicht leicht, den Carlo vom Klischee des braven Muttersöhnchens zu befreien. Nur seinen Gegenspielern kann Fischers Gediegenheit nichts anhaben: Jacob Will als Boisfleur und László Polgár – ein Präfekt, der alle Qualitäten eines Basso cantate ideal verbindet: Autorität und musikalisches Feingefühl.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Donizetti, Linda di Chamounix; Edita Gruberova (Linda), Deon van der Walt (Carlo), Jacob Will (Boisfleur), László Polgár (Präfekt) Cornelia Kalisch (Pierotto) u. a., Chor und Orchester des Opernhaus Zürich, Adam Fischer; Inszenierung: Daniel Schmid, Bühne: Erich Wonder, Kostüme: Florence von Gerkan; Bildregie: Alf Bernhard-Leonardi (1996, live) TDK/Naxos 2 DVD DV-OPLDC (164')



Look at the bright side ...

Freuds Satz „Was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg“ wäre im Wien des Johann Strauß Sohn wohl auf ebenso taube Ohren gestoßen wie heute bei George W. Bush. Die Doppelspur des „Simplicius“ nach Grimmelshausen – mit Liebesintrigen und Eulenspiegelereien hier, Kriegselend da – machte dem Komponisten freilich zu schaffen. Deshalb geriet das Werk (UA Wien 1887) zu Recht ins Abseits, wo das Zürcher Opernhaus es nach 112 Jahren wieder entdeckte. Die Produktion wurde 1999 bereits auf CD eingespielt; dank der DVD-Aufnahme aus dem Jahre 2000 darf nunmehr auch das Auge partizipieren. David Pountneys Inszenierung beantwortet die Frage, was denn der Walzerkönig im 30-jährigen Krieg – einem der brutalsten der Geschichte – zu suchen hatte, nicht mit mahnend erhobenem Zeigefinger, sondern setzt das makabre Nebeneinander von Walzereligkeit und Abmurksen nach Art der Monty Pythons ins Bild, etwa, wenn – „Always look at the bright side of life!“ – sich die Gehenken im Baumgeist zum Rhythmus des „Donauweibchen“-Walzers drehen. Musikalisch reißen Engagement und Temperament der Aufnahme mit.

Gerhard Perschke

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Johann Strauß, Simplicius; Michael Volle (Einsiedler), Martin Zysset (Simplicius), Rolf Haunstein (General von Vlissen), Elizabeth Magnusson (Hildegard), Piotr Beczala (Arnim), Oliver Widmer (Melchior), Louise Martini (Schnapslotte), Martina Janková (Tilly), Liliana Nikiteanu (Ebba) u. a. Chor und Orchester des Opernhauses Zürich, Franz Welser-Möst; Inszenierung: David Pountney, Bühne: Johannes Engels, DVD-Regie: Thomas Grimm (2000) Arthaus/Naxos DVD 100 364 (132')



Masse und Außenseiter

An Berlins Komischer Oper hat Katja Czellnik gerade gezeigt, dass man „Peter Grimes“ auch ohne Boote und Fischer-netze inszenieren kann. Tim Albery und seine Bühnenbildnerin Hildegard Bechtler wählten 1994 im Londoner Coliseum einen deutlich realistischeren, wenngleich stark abstrahierenden Ansatz. Hauptmotiv von Alberys wie Czellniks Inszenierung ist das Verhältnis von Masse und Außenseiter.

Die Masse, das ist der Chor. Albery hat seine Bewegungen geradezu choreographiert und lässt ihn als bedrohlichen Mob erscheinen, dessen Gewaltbereitschaft sich immerzu steigert. Sie richtet sich gegen den Außenseiter, gegen Grimes, den Philip Langridge wählten 1994 im Londoner Coliseum einen deutlich realistischeren, wenngleich stark abstrahierenden Ansatz. Hauptmotiv von Alberys wie Czellniks Inszenierung ist das Verhältnis von Masse und Außenseiter.

Die sechs instrumentalen Zwischenspiele überbrückt Gavin mit Filmsequenzen, teils Montagen, die dem Theaterbesucher wohl nicht sichtbar waren. Vielleicht will er damit vom Orchester ablenken, dessen pulsierende Rhythmik zwar mitreißt, das aber allzu oft nicht auf den Punkt spielt und, besonders das Holz, schrecklich intoniert.

Jörg Hillebrand

Szenisch ★★★
Musikalisch ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Britten, Peter Grimes; Philip Langridge (Peter Grimes), Janice Cairns (Ellen Orford), Alan Opie (Captain Balstrode), Ann Howard (Auntie), Andrew Greenan (Swallow), Robert Poulton (Ned Keene), Alan Woodrow (Bob Boles), Susan Orton (Mrs. Sedley), English National Opera Orchestra and Chorus, David Atherton; Inszenierung: Tim Albery; Bildregie: Barrie Gavin (1994)
Arthaus/Naxos DVD 100 382 (144')



His Aunt

Was muss eine Sängerin sein, um große Karriere zu machen? Begabt mit einer fantastischen Stimme, sexy, finanziell unabhängig, opportunistisch. „And a backstabbing bitch!“ Die solches verkündete, hatte am Londoner Royal College of Music selbst zur Sängerinnenlaufbahn angesetzt, ehe ein Unfall beim Hockeyspiel aus ihr die begnadetste Musik-Komikerin aller Zeiten machte: Anna Russell. In den 1960er Jahren brachten an Deutschlands Theatern engagierte Amerikaner Platten und Bänder ihrer Nummern und Parodien mit. So wurde sie auch hierzulande zum Geheimtipp unter Opernfreaks. Heute ist vor allem ihr Kommentar zu Wagners „Ring“ legendär, haben Pointen wie jene vom „Green faced torso“ (Erda); „He is very young, he is very strong, he is very brave, he is very handsome, he is very stupid“ (Siegfried); „By the way: she’s his aunt“ (zur beginnenden Liebesbeziehung Siegfrieds und Brünnhildes) oder „Anything you can sing I can sing louder“ (über deren Duett am Schluss von „Siegfried“, Zusatz: „She wins“) Eingang sogar ins Feuilleton gefunden. Hoch gehandelt war lange Zeit das Video ihres „(Ersten) Abschiedskonzerts“; nunmehr liegt es auch auf DVD vor. Hinreißend neben der legendären „Ring“-Parodie auch ihre Anleitung zum Selbermachen von Gilbert-and-Sullivan-Operetten, die Lektion im Horn-Spiel und die damit verbundene Aufklärung über die Orchester-Abteilungen („... the scratch section, the blow section and the bang section ...“) sowie „Jolly Old Sigmund Freud & other Folk Tunes“.

Gerhard Persché

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★

Anna Russell, The (First) Farewell Concert; Mit Herbert Rosenberger, Piano (1984)
VAI DVD 4208 (85')



Vielseitig

Ute Lemper mit Liedern von Kurt Weill und Michael Nyman – eine verblüffende Kombination. Zum einen, weil die deutsche Chanteuse so lustvoll zwischen den Stilen pendelt, weil sie es so sensibel und intelligent wie eine klassische Liedsängerin tut: An den Piano-Stellen der Weill-Lieder glaubt man eine Feder zu hören, die sanft und schwerelos zu Boden schwebt. Nie wirkt etwas aufgesetzt oder gar kokett. Genauso ist kaum zu glauben, wie idiomatisch sie die englischen, deutschen und französischen Texte im Nyman-Zyklus beherrscht.

Doch, und das macht die besondere Faszination dieser DVD aus, auch dem Auge werden unterschiedliche Facetten geboten: Im halbszenischen Weill-Abend posiert und räkelt sich die Lemper wie eine Katze, während François Austerlitz fulminant auf der Lichtorgel spielt. In Nymans „Songbook“ kombiniert Regisseur Volker Schlöndorff Live- und Studio-Szenen mit thematisch verwandtem Bild-Material. Selbst um die Nazi-Problematik der Celan-Lieder wird kein Bogen gemacht, und dennoch gerät das Ganze nie ins seichte Fahrwasser von Moral- und Zeigefinger-Ästhetik. Alles keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, wie lieblos Konzerte oft abgefilmt werden. Die achtlose Interaktion der Nyman Band fällt deshalb kaum ins Gewicht. Jeff Cohen trägt die Lemper im Weill-Abend ohnedies auf Händen.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Nyman: Songbook; Ute Lemper, Michael Nyman Band, Michael Nyman; Regie: Volker Schlöndorff (1992); **Weill**: Bilbao-Song, Tchaikowsky, Trouble Man, My Ship, Alabama-Song, Die rote Rosa, Le Train du Ciel, Surabaya-Johnny u. a.; Ute Lemper, Jeff Cohen (Klavier); Regie: Jean-Pierre Barizien (1992, live)
Decca/Universal DVD 074 165-9 (154')



Verjüngungskur

Ferenc Fricsays gut vierzig Jahre alte Stuttgarter Fernsehproduktion von Smetanas „Moldau“, die zu Recht als Klassiker des Genres gilt, war bisher nur unter Verzicht auf die optische Komponente als LP oder CD erhältlich. Nun erscheint das Dokument erstmals als Video-DVD. Es fällt nicht leicht, sich beim Betrachten ins Bewusstsein zu rufen, dass Fricsay zum Zeitpunkt der Fernseh-Aufnahme bereits eine schwere Operation hinter sich und nur noch wenig mehr als ein Jahr musikalischer Tätigkeit vor sich hatte – so stark ist die positive Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, so ungebrochen die Energie und Lebensfreude, die Hingabe an die Musik und die Geduld bei der Probenarbeit. Fricsays Anweisungen sind klar und wohlformuliert, exemplarisch in ihrer Mischung aus Technischem und Bildhaftem, während seine geschmeidige, taktstocklose Geste die Musik unermüdlich im Fluss hält. Das viel strapazierte Werk, das vornehmlich von tschechischen Orchestern gern unter Berufung auf ihre Tradition als zähflüssiger Schmachtfetzen serviert wird, erfährt unter Fricsays Händen eine Verjüngungskur. Eine ungemein lebendige Phrasierung bringt die Themen zum Sprechen, der schlanke Klang lässt eine ungeahnte Fülle an kammermusikalischen Details zur Geltung kommen, und das straffe Tempo, das gleichwohl Lyrik und Pathos den gebührenden Raum gibt, verleiht der Komposition eine außerordentliche Stringenz. Dass hinsichtlich der Qualität von Bild (schwarzweiß) und Ton (mono) altersbedingte Abstriche zu machen sind, vergisst man angesichts so inspirierten Musizierens schon nach wenigen Takten.

Peter T. Köster

Musikalisch
Bild/Klang

★★★★★
★★

Große Dirigenten bei der Arbeit – Ferenc Fricsay in Rehearsal and Concert: Smetana, Die Moldau; Südfunk-Sinfonieorchester, Ferenc Fricsay; Directed by Dieter Ertel (1960)
TDK/Naxos DVD DV-DOCF (55')



Nicht Noten – Fleisch!

Die Tage der Klassik-Krise scheinen gezählt, der Musiker-Nachwuchs gesichert. Denn angesichts dieser Orchesterproben unter Carlos Kleiber ist denkbar, dass junge Leute Game Boy und Internet vergessen, um die Ouvertüren zu „Freischütz“ und „Fledermaus“ zu üben. Wenn Kleiber die Werke mit dem Südfunk-Sinfonieorchester erarbeitet, wirken Suggestivkräfte, denen nicht zu widerstehen ist: Man möchte aufspringen, zum Instrument greifen und mitspielen.

Über Charisma und die Fähigkeit zur Motivation verfügen auch andere Dirigenten. Dass unter Kleibers Leitung jeder Takt Musikalität und menschliche Wärme atmet, hat mit Grundsätzlicherem zu tun: Sublime Orchesterdetails und Nebenstimmen-Dramaturgie zählen kaum. Viel wichtiger ist kammermusikalische Spontaneität und nicht auf Nummer Sicher zu gehen: „Mir ist lieber, das Ding ist heillos auseinander und sagt einem was.“ Verblüffend, wie deutlich Kleiber seine Vorstellungen transportiert. Nie verwendet er kochentrockenes Fach-Vokabular. In der „Fledermaus“ sind die „8tel zu nikotinarm im Rauch. Sie müssen mehr Teer haben, giftiger sein.“ Wo andere ein Legato wollen, fordert er von der Solo-Klarinette: „Singen! Vergessen Sie die Welt, die Welt ist nix wert.“ Später: „Nicht Noten – Fleisch!“

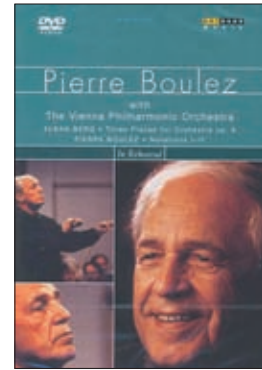
Nach den Proben folgen die beiden Werke im Konzert. Mit der Bildregie und dem Südfunk-Sinfonieorchester sollte man dabei nicht zu hart ins Gericht gehen: ein Dokument mit magnetischer Wirkung.

Oliver Wazola

Musikalisch
Bild/Klang

★★★★★
★★★

Great Conductors – Carlos Kleiber, Probe & Konzert; Strauß, Ouvertüre zu „Die Fledermaus“, Weber, Ouvertüre zu „Der Freischütz“, Südfunk-Sinfonieorchester, Carlos Kleiber; Regie: Dieter Ertel (1970, live)
TDK/Naxos DV-DOCF (102')



Chance vertan

Bei den Orchesterstücken op. 6 von Alban Berg handelt es sich um „komplexe Musik“. Sagt Pierre Boulez. Routiniert und mit stoischer Miene arbeitet er sich durch drei Sätze Berg und vier Sätze Boulez. Nach dem kommentarlosen Durchlauf werden jeweils punktuell ein paar technische Korrekturen an aus dem Zusammenhang gerissenen Takten vorgenommen, ohne dass sich ihre Notwendigkeit oder ihr Stellenwert für das Ganze in irgendeiner Weise erschließt. Dann weiter zur nächsten Nummer. Dazwischen eingestreut ein paar Statements wie das eingangs zitierte, die kaum den Informationsgehalt eines landläufigen Konzertführers aufweisen. Dabei ließe sich mit einer nur halbwegs klug disponierten Probe und einem mit Beispielen versehenen Kommentar durchaus Licht in den Dschungel bringen, könnten Strukturen verdeutlicht und Zusammenhänge aufgezeigt werden. Eine vertane Chance.

Und die Bildregie? Sie macht endgültig klar, dass die Macher des Films keinesfalls eine didaktische Absicht verfolgten, sondern ein rein kulinarisches Produkt im Auge hatten. Die dekorativen Kameraschwenks durch den Wiener Musikvereinsaal, die Nahaufnahmen blinkender Instrumente und wohlfrasierter Philharmoniker passen ebenso gut zum Neujahrskonzert – mit dem Unterschied, dass dort die Gesichter mehr emotionale Anteilnahme zeigen, während hier oft Ratlosigkeit überwiegt. So bleibt die Musik nach Konsum dieser DVD – um mit Boulez zu sprechen – „a mystery“. Soll man sich damit zufrieden geben?

Peter T. Köster

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★
★
★★★★★

Pierre Boulez in Rehearsal: Berg, Drei Stücke für Orchester op. 6; Boulez, Notations I - IV; Wiener Philharmoniker, Pierre Boulez; Directed by Felix Breisach (1998)
Arthaus/Naxos DVD 100 290 (57')

Auf die Finger geschaut

EMIs DVD-Serie „classic archive“ lockt mit bislang unveröffentlichtem Filmmaterial von Legenden wie Menuhin, Oistrach, Kogan, Heifetz oder Rostropowitsch. Entstanden sind Künstlerprofile von hohem dokumentarischen Wert.

Für den, der nie Gelegenheit hatte, Künstler wie Menuhin und Oistrach live zu erleben, sind dies Dokumente wider das Vergessen – oder ganz einfach auch fantastische Lehrstunden des Violinspiels.

Yehudi Menuhin definierte sein aufrichtiges Künstlertum sehr durch das Violinkonzert von Beethoven, seine Interpretationen galten als „klassisch“ und zeitlos. Sein markanter, aufrechter Habitus und seine integre Ausstrahlung scheinen auch rein visuell diesen Eindruck zu unterstreichen. Bei ihm ist Beethovens Musik in den besten Händen. Auch seine Interpretation des Bruch-Konzerts beeindruckt, nicht zuletzt wegen der Mitwirkung Ferenc Fricsays am Dirigentenpult. Dieses Filmdokument deckt aber auch schonungslos die bogentechni-

wie seine fleischigen Hände das Griffbrett beherrschen, wie das ganze Instrument quasi zu einem Körperteil wird – das ist die Inkarnation des Geigers schlechthin. Ob Bach, Beethoven oder Brahms: Was Oistrach anfasst, wird auf natürliche, ungezwungene Art Musik. Geradezu asketisch wirkt daneben Leonid Kogan, Oistrachs jüngerer Konkurrent. Gertenschlank und mit düsterem Blick, wirkt er wie ein brillanter Violinathlet mit grandioser Kontrolle über Körper und Geist.

Filmdokumente mit Jascha Heifetz sind viel rarer als von Oistrach oder Kogan. Es sind Preziosen, nicht nur weil sie selten sind. Heifetz beim Spielen zu beobachten, ist wie einem Zauberer auf die Finger zu schauen. Man sieht und versteht nicht, es bleibt nur Staunen. Wie macht er das nur? Der erste Satz des Mendelssohn-Konzerts zieht mit sportiver Brillanz vorüber. Dinicu „Hora staccato“ wird bei Heifetz zu einer phänomenalen, von der Kamera speziell eingefangenen Bogentechnik-Studie, die jeden Geiger elektrisiert und sprachlos macht. Debussys „La Fille aux cheveux de lin“ duftet vor tonlicher Raffinesse. Die raren Heifetz-Dokumente werden umrahmt von Konzert-Aufnahmen mit Gregor Piatigorsky und Artur Rubinstein. Die hier verewigte britische Erstaufführung von William Waltons Cellokonzert ist ein historisches Dokument. Der 80-jährige Rubinstein interpretiert Beethovens G-Dur-Konzert mit der Abgeklärtheit und Gelassenheit eines Meisters, der sein ganzes Musikerleben ausgekostet und es keinen Augenblick mehr



nötig hat, sich zu beweisen. Gespannt, hoch konzentriert und ohne jede Schau interpretierte das kongeniale Duo Richter/Rostropowitsch Beethovens Cellosolaten beim Edinburgh Festival 1964. Hier herrscht absolute künstlerische Gleichrangigkeit, wie sie dem Werk entspricht und so eindringlich und klar nur selten zu erfahren ist. Bei diesen Schwarzweißfilmen beschränkte sich die Kameraführung offenbar auf das Wesentliche, sie kommt oft geradezu minimalistisch mit nur wenigen Einstellungen aus. Bild- und Tonqualität sind insgesamt befriedigend. Manchmal fallen Bildverzeichnungen auf, und besonders die Heifetz-Dokumente aus den 40er Jahren tragen Patina. Doch der dokumentarische Wert wiegt alles auf. Und: Fortsetzung folgt, jede DVD enthält Ausschnitte aus geplanten Veröffentlichungen, die neugierig machen.

Norbert Hornig

Bei Oistrach wird die Geige Teil des Körpers

schen Probleme auf, mit denen Menuhin nach dem Krieg zu kämpfen hatte, frappierend erkennbar besonders am Beginn des Soloparts. Beklemmende Augenblicke. Die Werkstattatmosphäre eines ORTF-Studios bestimmt das Ambiente im G-Dur-Violinkonzert von Mozart. Menuhin, leger gekleidet, leitet die Aufführung von der Geige aus – mit Scheinwerferbatterien über dem Kopf und Tuchföhlung zum Publikum.

Nicht minder faszinierend sind die Bilder von David Oistrach. Da steht er wie ein Fels in der Brandung, unerschütterlich, authentisch, ehrlich. Wie Oistrach den Bogen führt,

Leonid Kogan

Händel, Violinsonate E-Dur HWV 373; Debussy, Beau soir, Schostakowitsch, 24 Preludes op. 34; Beethoven, Violinkonzert, Bach, Partita für Violine solo d-Moll BWV 1004 (Sarabande); Brahms, Ungarischer Tanz Nr. 17; Paganini, Cantabile, Falla, Suite populaire espagnole; Bonus: Leclair, Sonate für 2 Violinen C-Dur op. 3/3; Mytnik, Walter, Orchestre National de l'ORTF, Froment (1962-68)

EMI Classics DVD 4928349 (96')

Yehudi Menuhin

Beethoven, Violinkonzert; Mozart, Violinkonzert Nr. 3; Bruch, Violinkonzert Nr. 1; Bonus: Beethoven, Violinromanze F-Dur op. 50; London Symphony Orchestra, Davis;

Orchestre de chambre de l'ORTF, Menuhin; RSO Berlin, Fricsay; London Philharmonic Orchestra, Boult (1961-67)

EMI Classics DVD 4928449 (107')

David Oistrach

Bach, Violinkonzert a-Moll BWV 1041; Beethoven, Violinsonate Nr. 5 F-dur op. 24 (Frühling); Schubert, Violinsonate (Duo) A-Dur D 574 (Andantino); Brahms, Scherzo c-Moll aus F.A.E. Sonate; Debussy, Clair de lune aus Suite bergamasque; Prokofieff, Fünf Melodien op. 35 bis, Sonate für 2 Violinen C-Dur op. 56 (Allegro); Bonus: Brahms, Violinkonzert (Allegro); English Chamber Orchestra, Davis; Oborin, Bauer, I. Oistrach, BBC Symphony Orchestra, Schwarz (1958-62) EMI Classics DVD 4928369 (75')

Jascha Heifetz, Artur Rubinstein, Gregor Piatigorsky

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 4; Mendelssohn, Violinkonzert (1. Satz); Debussy, La Fille aux cheveux de lin; Dinicu, Hora staccato; Walton, Cellokonzert, Chopin, Polonaise As-Dur (Heroische); London Philharmonic Orchestra, Dorati; Bell Telephone Hour Orchestra, Voorhees; BBC Symphony Orchestra, Sargent (1949-67)

EMI Classics DVA 4928409 (93')

Mstislav Rostropowitsch, Sviatoslav Richter

Beethoven, Sonaten für Klavier und Violoncello; Mendelssohn, Variations sérieuses op. 54 (1964/66) EMI Classics DVA 4928489 (128')